



Breitenbach / bei der Kapelle Rohr

LK 1087 2608150/1251360

Die Kapelle Rohr geht auf eine alte Kirche aus der Zeit um 1200 zurück, die im Mittelalter und in der Neuzeit mehrfach um- und ausgebaut wurde. 1844 wurde die alte Kirche abgerissen. Mit der Kirche wurde auch der Friedhof mitsamt Beinhaus aufgehoben. Bei einer Routinekontrolle im November 2024 waren nördlich und östlich der Kapelle Bauarbeiten im Gange: Mehrere Gräben für neue Entwässerungsleitungen standen bereits offen. In den Grabenprofilen und den Aushubhaufen lag viel Bauschutt der alten Kirche. Zudem streuten Menschenknochen von ehemaligen Gräbern über die ganze Baustelle. An einer Stelle hatten die Aushubarbeiten ein 80 Zentimeter breites und 1 Meter tiefes Mauerfundament aus gemörtelten Kalkbruchsteinen angeschnitten, das vermutlich zur Friedhofmauer gehörte. Unmittelbar südwestlich davon zeigte sich im Grabenprofil eine 2,5 Meter breite und 1,5 Meter tiefe Grube. Darin waren wohl zur Zeit des mittelalterlich-neuzeitlichen Friedhofs Skelettreste aufgehobener Gräber deponiert worden.

FABIO TORTOLI

Büsserach / Mittelstrasse Süd

LK 1087 2607720/1249470

Im Zusammenhang mit den archäologischen Grabungen an der Mittelstrasse in Büsserach (siehe Beitrag in diesem Heft) fand Hubert Gehrig, Seewen, bei einem seiner Kontrollgänge mit dem Metalldetektor unter anderem eine keltische Münze. Dieser «Sequaner-Potin» zeigt auf der Vorderseite einen stilisierten Kopf nach links mit Doppelband und auf der Rückseite ein pferdeähnliches Tier mit langem Schweif nach links. Die Bezeichnung Sequaner-Potin geht zwar auf den keltischen Stamm der Sequaner zurück, der im Burgund und im nördlichen Jura an-

sässig war. Die Fundverteilung, die sich von Ostfrankreich über die West- und Nordwestschweiz (rund zwei Dutzend aus unserem Kanton) bis nach Südwestdeutschland erstreckt, zeigt jedoch, dass der Münztypus vermutlich auch ausserhalb des «Territoriums» dieses Keltienstammes hergestellt wurde. Mit «Potin» wird andererseits eine bronzeähnliche Kupferlegierung mit einem hohen Zinn-Anteil bezeichnet, welche die keltischen Handwerker zur Herstellung ihrer Münzen verwendeten. Im Gegensatz zu den allermeisten Münzen und auch den gleichzeitigen keltischen Silbermünzen wurden die Potins nicht geprägt, sondern in Serien gegossen, weshalb man an anderen Exemplaren auch noch die ein- und ausgehenden Gusskanäle beobachten kann. Datiert werden sie in die Zeit zwischen circa 130 und 50 v. Chr.

CHRISTIAN SCHINZEL

2



Katalog

Kelten, Gallien, östliches Mittelgallien, Sequani, Potin, letztes Drittel 2. Jh. – 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr.

Vs.: Kopf n.l. mit Doppelband.

Rs.: Pferdeähnliches Tier mit langem Schweif n.l.

AE, 4,827 g, 18,4–19,1 mm, 90°, A 1/1 K 1/1.

Typ: Nick, Sequaner-Potin A2.

Inv.-Nr. 24/19/42.1.

Büsserach / Stierboden

LK 1087 2608150/1248300

Jürg Christ, Hubert Gehrig und Nico Piazzalonga, alle Mitglieder des Archäologischen Meldenetzes Dorneck-Thierstein, begingen am 9. November 2024 ein auffälliges Plateau in der Flur Stierboden. Sie vermuteten auf dem rund 60 Meter langen und 25 Meter breiten Plateau den Standort des Sennhauses zum rund 600 Meter westlich liegenden Schloss Thierstein. Von diesem Sennhaus weiss man dank der Vogteirechnung von 1603 nur, dass es sich «auf dem Berg» befand (StASO: Thierstein Rechnungen 1600–1637. BB 9,107).

Bei der Begehung sammelten sie einige Metallobjekte, darunter zwei Klappmesser, einen eisernen Pfeifenkopf mit Deckel, ein Hufeisenfragment und eine deformierte Bleikugel. Die Datierung der Funde würde zwar zeitlich zum gesuchten Sennhaus passen –

Abb. 1

Breitenbach / bei der Kapelle Rohr. Im Grabenprofil sind ein Mauerfundament und eine Grube mit ordentlich aufgeschichteten Skelettresten erkennbar. Blick gegen Osten.

Abb. 2

Büsserach / Mittelstrasse Süd. Keltischer Sequaner-Potin, gegossen zwischen 130 und 50 v. Chr. M 1:1.

Abb. 3
Büsserach / Stierboden.
Der eiserne Pfeifenkopf und
das Sackmesser stammen
aus dem 17./18. Jahrhundert.
M 2:3.

Abb. 4
Dulliken / Dorfstrasse 22.
Die hochmittelalterliche
Schlackenschicht zeichnet
sich als dunkle Verfärbung
im anstehenden Boden ab.
Blick gegen Nordosten.

Abb. 5
Eppenberg-Wöschnau /
Buechholz.
Die keltische Münze, ein
sogenannter Kaletedou-
Quinar, zeigt auf der Vorder-
seite den behelmten Kopf
der Roma und auf der
Rückseite ein Pferd sowie
griechische Schriftzeichen.
Das Kürzel KA[N] steht für
Kaletedou. 130–70 v. Chr.
M 3:2.

so sind in der Schweiz eiserne Pfeifen etwa von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch (A. Heege, «Pipe de fer et de letton» – Tabakpfeifen aus Eisen und Buntmetall. Zum Stand der Forschung in der Schweiz. Knasterkopf 20, 2009, 45.) Ein Vergleichsbeispiel zu einem der beiden Sackmesser stammt aus der Glashütte von Court, die in den Jahren 1699–1714 in Betrieb war (C. Gerber u. a., Court, Pâturages de l'Envers, Band 4, 2015, 423, Kat. 1749). Beim Hufeisen handelt es sich um ein spätes Falzeisen mit Griff. Solche Hufeisen datieren ins späte 16. und 17. Jahrhundert (L. Wetzel, Vom Schmied geschlagen – vom Pferd durch die Zeiten getragen. JbAS 108, 2025, 40). Die Finder beobachteten aber weder Mauern noch Keramikscherben, die auf ein Gebäude beziehungsweise eine dauerhafte Besiedlung hinweisen wür-



den. Zudem ist der Standort feucht und liegt in einem Steinschlaggebiet. Das Sennhaus stand demnach vermutlich an einer anderen Stelle, und das Plateau wurde wohl eher in Zusammenhang mit Holzerarbeiten begangen.

ANDREA NOLD

Dulliken / Dorfstrasse 22

LK 1089 2638200/1244190

Im Januar 2024 führte die Kantonsarchäologie im Dorfkern von Dulliken im Rahmen einer Überbauung mit Mehrfamilienhäusern eine baubegleitende Untersuchung durch. Nach dem Abbruch der Altbauten sowie dem Humusabtrag zeigten sich an verschiedenen Stellen die Reste von älterem Eisen- und Keramikgeschutt. Auf einer circa 10 × 10 Meter grossen Fläche lag eine bis zu 40 Zentimeter starke Ansammlung von Eisenschlacken und Ofenteilen. Bei den



Schlacken handelt es sich ausschliesslich um Fließschlacken, wie sie beim Verhütten des Eisenerzes in einem sogenannten Rennofen anfallen. Das C14-Datum eines Holzkohlestücks weist die Eisenproduktion ins 11./12. Jahrhundert (BE–23456.1.1, BP 939 ± 19). Einige Keramikscherben aus der näheren Umgebung bestätigen die hochmittelalterliche Besiedlung des Dorfkerns. Nordöstlich dieser Stelle lag eine weitere, grossflächige, dunkle Schicht mit zahlreichen Holzkohlen und etwas kleineren Eisenschlacken. Diese Abfälle wurden gemäss C14-Datierung im 15.–17. Jahrhundert abgelagert (BE–23457.1.1, BP 342 ± 18).

FABIO TORTOLI

Eppenberg-Wöschnau / Buechholz

LK 1089 2644280/1247900

Auf dem Buechholz-Plateau hoch über dem Aaretal befindet sich eines der eindrucklichsten prähistorischen Geländedenkmäler des Kantons. Ein rund 600 Meter langer, bis zu 16 Meter breiter und 8 Meter hoher Wall schliesst das Plateau gegen Süden ab und umfasst so eine augenförmige Fläche von etwa 13 Hektaren. Im Südwesten ist dem Wall ein 175 Meter langer, maximal 15 Meter breiter und 2,5 Meter tiefer Graben vorgelagert. Im Auftrag der Kantonsarchäologie führte ProSpect, Aarau, in Zusammenarbeit mit URM, Altdorf, von März bis September 2024 auf dem Plateau eine Prospektion durch. Dabei wurden unter anderem mindestens 15 spätlatènezeitliche Münzen geborgen. Zusammen mit Funden einer früheren Prospektion aus dem Jahr 2010 liegen nun insgesamt 22 Münzen aus der Spätlatènezeit vor. Diese belegen, dass das Plateau im 2./1. Jahrhundert v. Chr. besiedelt oder zumindest begangen wurde. Ein weiteres latènezeitliches Datum ergab die C14-Analyse vom Unterkieferknochen eines Rindes, der bereits bei der Ausgrabung 1905 aus dem oberen Teil des Walls geborgen worden war. Diese Messung ergab eine sehr wahr-



scheinliche Datierung in den Zeitraum zwischen 200 und 50 v. Chr., was gut zur zeitlichen Einordnung der Fundmünzen passt (BE–24338.1.1, BP 2119 ± 26).

FABIO TORTOLI

Grenchen / Jurastrasse

LK 1126 2597360/1227450

Eine römische Siedlungsstelle im Kastelsfeld ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt. 1938 stiess W. Strub dort auf Mauerreste und einen Boden. 1941 legte J. Karpf zwei Sondierschnitte an, in denen er ein Mauerstück, eine Ziegelschicht und Keramik freilegte. Aus neueren Untersuchungen sind ein grösseres Ökonomiegebäude (ADSO 17, 2012, 11–40) sowie ein Wasserbecken (ADSO 21, 2016, 61–66) bekannt. Im östlichen, bisher noch nicht untersuchten Teil der Fundstelle wird auf dem Grundstück Jurastrasse 55 ein Einfamilienhaus mit Nebengebäude durch ein



Mehrfamilienhaus ersetzt. Daher sondierte die Kantonsarchäologie im Mai 2024 den Garten rund um die Altbauten. Im westlichen Teil der Parzelle lag unter dem Humus und dem Hanglehm eine bis zu 50 Zentimeter mächtige Kultur- und Schuttschicht aus der Römerzeit. In einem der Baggerschnitte kam eine Ost-West-verlaufende, 55–60 Zentimeter breite Mauer zum Vorschein. Davon waren noch maximal zwei Lagen des aufgehenden, zweischaligen Mauerwerks erhalten. Die Mauersteine bestanden aus gemörtelten Kalk- und Tuffsteinquadern, das Fundament aus geschütteten Kalkbruchsteinen. Die entdeckten Gebäudereste wurden im Jahr 2025 ausgegraben; ein Bericht dazu folgt voraussichtlich im nächsten Heft.

FABIO TORTOLI

Lostorf / Kirche und Umgebung

LK 1089 2638360/1247845

Ende Juni 2024 meldete Katharina Suter, Vizepräsidentin des Kirchgemeinderats der katholischen Pfarrei Lostorf, dass zwischen der Kirche und dem Sigristenhaus der Boden über einem Hohlraum eingebrochen sei. Anfang Juli führte die Kantonsarchäologie an der Stelle eine Sondiergrabung durch. Dabei kamen eine in den Hang gebaute Gebäude- und der obere Teil eines Schachtes zum Vorschein. Die beiden Mauern waren maximal 50 Zentimeter breit und noch 85 Zentimeter hoch erhalten. Sie bestanden aus unregelmässigen Kalksteinen und



Abb. 6
Grenchen / Jurastrasse.
In einem der Baggerschnitte
zeigte sich eine Ost-West-
verlaufende Mauer, die zu
einem Gebäude des römischen
Gutshofes gehört.

Abb. 7
Lostorf / Kirche und Umgebung.
Die Einsturzstelle mit der
Gebäude- und dem
Schacht. Blick gegen Westen.

Abb. 8
Matzendorf / Horngraben.
Mittelalterlicher Dolch aus
Eisen. 13./14. Jh.

vereinzelten Tuffsteinen und Ziegelfragmenten. Der leicht ovale Schacht hatte einen lichten Durchmesser von maximal 1,15 Meter und war mit Humus und einem hellbraunen Lehm verfüllt. Die Schachtwand bestand aus Kalk- und vereinzelten Tuffsteinen, und die Oberkante der Schachtmauer war mit einer dünnen Holzkohleschicht überdeckt. Eine Bohrung zeigte, dass der Schacht mindestens 1,5 Meter tief ist. Auf einem Katasterplan von 1875–1877 ist an dieser Stelle ein Nebengebäude des alten Sigristenhauses eingezeichnet. Sigristenhaus und Nebengebäude fielen im Jahr 1911 einem Brand zum Opfer.

FABIO TORTOLI

Matzendorf / Horngraben

LK 1107 2613650/1238040

Am 17. Juli 2024 überbrachte Markus Egli aus Matzendorf der Kantonsarchäologie im Auftrag der Familie des Finders einen eisernen Dolch. Paul Hunziker aus Matzendorf hatte das Objekt vor Jahren im Horngraben bei Matzendorf gefunden. Es handelt sich um einen gut erhaltenen, schmalen Eisendolch mit Griffangel und rautenförmigem Klingengerade. Die beidseitig geschliffene Klinge



Abb. 9
Olten / Äusserer Ban.
Die Finderin hielt ihre Entdeckung eines Hufeisens aus dem 16. Jahrhundert in einer Zeichnung fest.

Abb. 10
Rod ersdorf / Orhau.
Seltene keltische Silbermünze aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. M 2 : 1.

misst 22,5 Zentimeter, während die rechteckige, am Ende ausgebrochene Griffangel noch 6 Zentimeter lang ist. Die Klingenbreite beträgt an der leicht konvex gebogenen Basis 3 Zentimeter. Die Griffangel steckte ursprünglich in einem heute vergangenen Griff aus Holz, Knochen, Horn oder Geweih. Ein Fragment eines sehr ähnlichen Dolches stammt von der um 1309 zerstörten Burg Altbüron im Kanton Luzern. Der Dolch aus Matzendorf stammt somit wohl ebenfalls aus dem Mittelalter und wurde vermutlich im 13./14. Jahrhundert hergestellt.

CHRISTOPH LÖTSCHER

Olten / Äusserer Ban

LK 1088 2633 440 / 1 245 000

Die 7-jährige Schülerin Flurina Steiner aus Olten fand am 24. März 2024 im Banwald am Vita-Parcours-Pfad in der Wurzel eines umgestürzten Baumes ein Hufeisen. Noch am selben Tag gaben Flurina und ihre Mutter das Eisen im Haus der Museen in Olten ab, von wo es in die Kantonsarchäologie gelangte. Laut der Hufeisenspezialistin Lara Wetzel, Luzern, handelt es sich um ein Falzeisen mit offener Form und stark verjüngten Schenkelen, die in einfach umgebogenen Stollen enden. Das Eisen hat mindestens sechs keilförmige Nagellöcher, wobei zwei Hufnägel noch vorhanden sind. Das Eisen stammt vom linken Vorderbein eines Reitpferdes und wird von Lara Wetzel in die Zeit nach 1500 datiert. Am Fundort des Hufeisens gibt es im Gelände keine Hinweise auf einen älteren Pfad. Der nächstgelegene Weg verläuft rund 150 Meter weiter unten am Hang. Er führt mindestens seit dem 19. Jahrhundert von Wangen bei Olten durch den Banwald nach Trimbach.

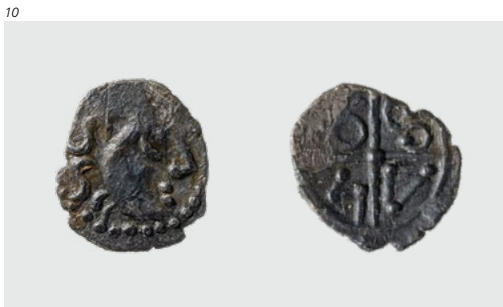
ANDREA NOLD



Rod ersdorf / Orhau

LK 1066 2602 105 / 1 259 240

Am 25. November 2024 fand Tomasz Falkowski, Erlinsbach, eine keltische Münze im Orhau in Rodersdorf. Das nur knapp ein halbes Gramm schwere Silbermünzchen zeigt auf der Vorderseite einen Kopf nach rechts mit S-förmigen Locken und auf der Rückseite ein vierspeichiges Rad, in dessen Winkeln verschiedene Symbole angebracht wurden: unten links ein M, unten rechts ein Dreieck oder Delta, oben rechts ein S und oben links ein Kreis oder O. Diese Prägungen imitieren Obole der griechischen Koloniestadt Massilia (Marseilles). 26 dieser Münzen wurden in der keltischen Siedlung von Basel-Gasfa-



brik gefunden, weshalb dieser Typ die Bezeichnung «Massilia-Imitation Basel-Gasfabrik» erhielt. Die Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ergibt sich aus der letzten Benutzungsphase dieser Siedlung, die vermutlich zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde. Neben den Münzen aus Basel-Gasfabrik und einem Fund aus Yverdon-les-Bains ist Rodersdorf erst der dritte sichere Fundort dieses Münztyps in der Schweiz.

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

Kelten, Gallien, östliches Mittelgallien, Obol, 2. Hälfte 2. Jh. v. Chr.
Vs.: Kopf mit S-Locken n. r.
Rs.: Vierspeichiges Rad, in den Winkeln jeweils ein Symbol: M – Dreieck – S – Kreis.
AR, 0,470 g, 10,3–11,9 mm, 45°, A 2/2 K 1/1.
Typ : Massilia-Imitation Basel-Gasfabrik 1.A
BMC Celtic II, 71 Nr. S457, Taf. 29.
Inv.-Nr. 108/34/1.1.

Schnottwil / Aspihölzli Nord

LK 1146 2597 280 / 1 217 820

Im Jahre 1934 meldete der Bezirkslehrer Albert Zuber mehrere stark eingeschnittene Hohlwege und einen möglichen Grabhügel im Aspihölzli östlich des Dorfes Schnottwil (JbSolG 8, 1935, 286). Die Lage des Grabhügels ist schon lange im Kantonalen Fundstelleninventar verzeichnet; die Hohlwege aber waren bei früheren Begehungen aufgrund der dichten Vegetation nicht lokalisierbar. Abhilfe schuf hier die LiDAR-Aufnahme, ein digitales Terrainmodell, dank dem die Hohlwege in einer Entfernung von 100 bis 180 Metern nördlich des Grabhügels wiederentdeckt wurden. Bei einem Kontrollgang vor Ort zeigte sich, dass die vier noch sichtbaren Wege maximal 90 Meter lang, bis zu 7 Meter breit und 2 Meter tief sind. Solche Hohlwege bildeten sich, wenn eine unbefestigte Strasse über die Jahrhunderte häufig be-



gangen oder befahren wurde: Durch die ständige Beanspruchung verdichtete sich die obere Bodenschicht und sackte mehr und mehr ab. Die Erosion vertiefte die Wege weiter. Hohlwege sind meist nur noch in Waldgebieten vorhanden; im heutigen Landwirtschaftsland wurden sie im Laufe der Zeit eingepflügt. Wie alt die Wege im Aspihölzli sind und wohin sie führten, ist unklar.

ANDREA NOLD

Schönenwerd / Stiftskirche St. Leodegar und Umgebung

LK 1089 2642 730 / 1 246 935

In der Stiftskirche St. Leodegar in Schönenwerd plante die Christkatholische Kirchgemeinde im nördlichen Seitenschiff den Einbau einer Tumba, eines Gemeinschaftsgrabs, in dem künftig die Asche von Verstorbenen bestattet werden soll. An dieser Stelle führte bereits Gottlieb Loertscher in den 1940er Jah-



ren archäologische Untersuchungen durch. Dabei entdeckte er unter anderem mehrere Bestattungen und eine bereits leer geräumte Gruft. Da die Tumba im Bereich dieser Gruft zu liegen kam, begleitete die Kantonsarchäologie im Januar 2024 die Aushubarbeiten. Unter dem heutigen Tonplattenboden stiessen die Bauarbeiter auf den Ansatz des Gewölbes der Gruft. Die Kammer selbst war mit Aushubmaterial der Altgrabung verfüllt. Die darin aufgefundenen Skelettreste gehören wohl zu den in den 1940er Jahren untersuchten Bestattungen. Da diese bisher nicht genauer datiert sind, liessen wir das Alter der Knochen mithilfe der C14-Analyse bestimmen. Die Messungen am Radiokarbon-Labor der Universität Bern ergaben zwei Datierungen ins 14./15. Jahrhundert (BE-23458.1.1, 618±21 BP; BE-23459.1.1, 583±22 BP).

FABIO TORTOLI

Seewen / Mül matt

LK 1087 2616 815 / 1 253 455

Im März 2024 meldete Hubert Gehrig, Seewen, einen Aushub für eine Stützmauer und eine Platzzerweiterung am Rande der Fundstelle Mül matt in Seewen. Hier wurden 2019 und 2020 die Reste eines hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatzes entdeckt und dokumentiert (ADSO 25, 2020, 77; 26, 2021, 52). Bei der aktuellen Untersuchung zeigte sich unter dem Humus erneut eine flächige, dunkle Schicht, die zahlreiche Eisenschlacken und Holzkohlen enthielt. An einer Stelle kam zudem in 55 Zentimetern Tiefe eine circa 80 Zentimeter breite Steinsetzung aus flach gelegten Kalksteinplatten zum Vorschein. Vielleicht handelt es sich dabei um eine



Unterlage, beispielsweise für einen Holzpflöck; vielleicht wurde hier aber auch ein Nord-Süd-verlaufendes Gebäudefundament angeschnitten. Die neuen Entdeckungen zeigen, dass sich die mittelalterliche Gewerbesiedlung weiter nach Norden erstreckte als bisher angenommen.

FABIO TORTOLI

Solothurn / Barfüssergasse

LK 1127 2607 485 / 1 228 655

Im Frühling 2024 begleitete die Kantonsarchäologie den Ausbau des Fernwärmenetzes in der Barfüssergasse in der Solothurner Altstadt. Im nördlichen Teil des Leitungsgrabens kamen verschiedene Mauerfundamente und Auffüllschichten zum Vorschein, die zum 1880/1881 abgebrochenen Westtrakt des Franziskanerklosters gehörten. Im mittleren Teil förderten die Aushubarbeiten verschiedene Reste der Gibelinmühle zutage, die ihren Ursprung im Spätmittelalter hatte und erst im Jahre 1952 abgebrochen wurde. Die Nordostecke des Gebäudes zeigte sich als abgerundetes Mauerfundament. Innerhalb der Mühle wurde der Abgang eines Gewölbekellers



Abb. 11
Schnottwil / Aspihölzli Nord.
Die Hohlwege dienen heute teilweise als Fahrbahn für die Forstwirtschaft.

Abb. 12
Schönenwerd / Stiftskirche St. Leodegar und Umgebung.
Grube für die neue Tumba mit umgelagerten Menschenknochen. Blick gegen Norden.

Abb. 13
Seewen / Mül matt.
Die angeschnittene Steinsetzung in der dunklen Schicht mit Eisenschlacken. Blick gegen Norden.

Abb. 14
Solothurn / Barfüssergasse.
Die Ostmauer der Gibelinmühle mit Nische. Blick gegen Südosten.

Abb. 15
Solothurn / Niklaus Konrad-Strasse 4.
Die angeschnittene Frontmauer der Kornhaus-Bastion mit rückwärtiger Stützmauer. Blick gegen Westen.

Abb. 16
Winznau / Oltnerstrasse 60.
Der Kalkbrennofen zeichnet sich vor allem durch den rotbraun verbrannten, umliegenden Boden ab. Links in Dunkelbraun eine moderne Störung durch eine Baumwurzelgrube.

Abb. 17
Wolfwil / Milchgasse 22.
Blick in den 1,8 Meter tiefen Schacht eines neuzeitlichen Sodbrunnens.

angeschnitten, der den gesamten Südostteil des Gebäudes einnahm. Die Ostmauer bestand aus grossen Kalksteinblöcken und Tonplatten, die einen Absatz bildeten. In die Mauer war eine kleine Nische eingebaut. Im Bereich der Südostecke des Gebäudes tauchte ein weiterer Kellerabgang auf. Südlich der ehemaligen Gibelinmühle tangierte der Leitungsgraben drei weitere ehemalige Kellerabgänge, die zu früheren Häusern im Bereich des heutigen Rathauses gehört hatten.

FABIO TORTOLI

Solothurn / Niklaus Konrad-Strasse 4 (ehemals Oetterli)

LK 1127 2607655/1228155

Beim Aushub für einen Neubau in der Solothurner Vorstadt an der Niklaus Konrad-Strasse 4, am ehemaligen Ort der Kaffeerösterei Oetterli, kamen bereits im Jahre 2023 Überreste der barocken Schanze zum Vorschein – ein Gang, der im Untergrund der Kornhaus-Bastion verlief (ADSO 29, 2024, 47). Im Januar und Februar 2024 schnitten die Bauarbeiten weitere Reste der Schanzenanlage an: Im südwestlichen Teil der Baugrube sowie in einem Leitungsgraben wurde ein 22,6 Meter langer Abschnitt der Kornhaus-Bastion dokumentiert. Der angeschnittene Mauerkern hatte eine Breite von mindestens



2,5 Metern und bestand aus Kalkbruchsteinen, die mit einem sehr harten Mörtel gebunden waren. Die grabenseitige Verblendung dieser Mauer, die in der Regel aus Bossensteinquadern gefügt war, lag ausserhalb der Baugrube. Im Inneren war die Wallanlage mit Stützmauern verstärkt. Vier davon wurden dokumentiert. Sie wiesen einen Abstand von jeweils 4,6 Metern zueinander auf.

FABIO TORTOLI

Winznau / Oltnerstrasse 60

LK 1088 2636770/1246210

Im November 2024 wurden in einem Baugrubenprofil an der Oltnerstrasse 60 die Überreste eines Kalkbrennofens entdeckt. Im Profil zeichnete sich der südliche Rand des Ofens mit der Einf Feuerungsöffnung, der sogenannten Ofenschnauze, ab. Auf der Westseite war der Befund durch die Wurzelgrube eines Baumes gestört. Der grösste Teil des Ofens mit der Feuerkammer steckt ausserhalb der Baugrube noch immer im Boden. Eine 4,5 Meter vom Baugrubenrand entfernte, brandgerötete Stelle weist auf den nördlichen Rand des Ofens hin. Da-

16



mit hätte die Ofenkammer einen Durchmesser von ungefähr 5 Metern. Der Ofen war etwa 1 Meter in den umliegenden, gegen Nordosten ansteigenden Boden eingetieft. Die Ofenschnauze war im Profil etwa 60 Zentimeter breit. Hohe Ofentemperaturen von bis zu 1200 Grad hatten den siltigen Boden schwarz bis rotbraun verfärbt und teilweise sogar den anstehenden Kalkfelsen gesprengt. Eine Glascherbe aus dem brandgeröteten Rand lässt auf eine neuzeitliche Datierung des Ofens schliessen. Ein etwa 1 Meter dickes, siltiges Schichtpaket überdeckte den Ofen im Baugrubenprofil. Ob dieser Hangrutsch das Ende der Kalkbrennerei bedeutete oder ob der Ofen bereits vorher ausser Betrieb war, lässt der Befund offen.

ANDREA NOLD

Wolfwil / Milchgasse 22

LK 1108 2627180/1235790

Im März 2024 meldete Xaver Studer, dass bei Renovationsarbeiten in seinem Elternhaus an der Milchgasse 22 ein Sodbrunnen zum Vorschein gekommen sei. Der Brunnen liegt in der Nord-West-Ecke der Werkstatt, die westseitig an der Wohnteil eines Bauernhauses anschliesst. Damit der Brunnen sichtbar blieb, wurde der neue Boden ausgespart und am Rande mit einem Geländer versehen. Der Brunnen misst im Innendurchmesser 1 Meter und ist ausschliesslich mit Bollensteinen verkleidet. Der Schacht reichte nur gerade 1,8 Meter tief auf die heute trockene Sohle. Hinter dem Haus verläuft eine natürliche Geländesenke. Zudem führte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts der Dorfbach unmittelbar nördlich des Bauernhauses vorbei. Dies mögen Gründe sein, dass man an dieser Stelle nicht tief nach Grundwasser graben musste.

MARTIN BÖSCH

17

